

Werner Buchholz (Hg.), *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven*, Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 1998, 488 S., geb.;

Karl Heinrich Pohl (Hg.), *Regionalgeschichte heute. Das Flüchtlingsproblem in Schleswig-Holstein nach 1945*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997, 175 S., brosch.;

Rainer Aurig/Steffen Herzog/Simone Lässig (Hgg.), *Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation* (Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 10), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997, 360 S., brosch.

Sich von Zeit zu Zeit des Stands der eigenen Wissenschaftsdisziplin zu versichern, ist eine gute Übung. Eine solche Bestandsaufnahme der Landes- bzw. Regionalgeschichte legt Werner Buchholz als Ergebnis einer Tagung 1995 in Greifswald vor. Der Tagungsort signalisiert schon eines der Hauptinteressen dieser Zusammenkunft, nämlich den Stand des Faches in den verschiedenen Ländern bzw. Landschaften nach der Wiedervereinigung zu vergleichen und von seiten der neuen Bundesländer auf dem Gebiet der ehemaligen DDR den Anschluß an die fortgeschrittenere Regionalforschung im Gebiet der alten Bundesrepublik zu finden, hatten sich doch die Disziplinen in West und Ost unterschiedlich entwickelt. Außerdem hatte die Regionalgeschichte, die sich auch mit diesem Namen von der alten Landesgeschichte absetzte, in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik eine stürmische Aufwärtsentwicklung erfahren, indem sie sich neuen Forschungsansätzen und -methoden öffnete; damit aber war zugleich eine neue Unübersichtlichkeit über das, was sich auf diesem Sektor unter den verschiedensten Bezeichnungen tat, entstanden. So gibt denn Werner Buchholz in seiner Einleitung einen vergleichenden Überblick über die Entwicklung der Landes- und Regionalgeschichte „von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990“. War die Landesgeschichte in der DDR durch den Wegfall der Länder und eine zeitweise (vor allem zwischen 1965 und 1980) Unterdrückung durch die SED behindert und blieb länger den alten Traditionen verhaftet, so entwickelte sie sich in der Bundesrepublik von der traditionellen Verhaftung in der Mittelalter-Forschung (so noch 1969 bei einer ähnlichen Bestandsaufnahme im Rahmen einer Bonner Tagung) vor allem durch die Herausforderung der Geschichte der Industrialisierung (Erich Maschke) zu einer modernen Regionalgeschichte weiter – und das bei aller Unterschiedlichkeit in der Definition des Begriffes „Region“. Für Buchholz bleibt die Regionalgeschichte als eigenständige historische Teildisziplin in der Landesgeschichte verwurzelt, stellt also praktisch deren Fortführung für den Bereich des 19. und 20. Jahrhunderts mit besonderer Betonung sozialgeschichtlicher Fragestellungen dar.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze zu Wesen und Stand der Landesgeschichte in Pommern, Bayern, Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Württemberg, Baden, Westfalen, Rheinland, Franken, Hessen, Saarland-Lothringen-Luxemburg, Schleswig-Holstein und im deutsch-ungarischen Vergleich sind naturgemäß unterschiedlich und reichen von Darstellungen der Geschichte der jeweiligen Landesgeschichtsforschung über aktuelle Problemanalysen bis

zur Geschichte der landesgeschichtlichen Forschungsinstitutionen. Zum letzteren gehört auch der Beitrag von Karl Teppe, Direktor des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte in Münster, über die Entwicklung des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde von 1929 zu der heutigen modernen Forschungsinstitution. Dies ist ein interessantes Stück Verwaltungsgeschichte, war doch der Aufstieg der sogenannten Wissenschaftlichen Hauptstelle im Geflecht der Kommissionen – und besonders die Historische Kommission betrachtete dies argwöhnisch – und im Landschaftsverband Westfalen-Lippe ein Weg voller Hindernisse. Teppe schreibt ein exemplarisches Stück Wissenschaftsgeschichte, aber natürlich kann und will dies kein Porträt der westfälischen Regionalgeschichtslandschaft sein. Vielleicht versucht sich Teppe Institut einmal in einer ähnlichen Bestandsaufnahme für Westfalen.

Ganz anders geht Karl Heinrich Pohl von der Universität Kiel (früher Bielefeld) das Thema an. Auch sein Buch ist das Ergebnis einer Tagung (1997), bei der nun aber Fachhistoriker, Geschichtsdidaktiker und „Schulpraktiker“, also wohl Lehrer, zusammen über die Stellung der Regionalgeschichte in Forschung und Unterricht diskutierten und gleich am Beispiel des Flüchtlingsproblems in Schleswig-Holstein nach 1945 die Probe aufs Exempel machten (die auf letzteres bezogenen Beiträge können hier nicht behandelt werden, sind aber – gerade auch im Vergleich zu westfälischen Parallelstudien – durchaus lesenswert). Ziel des Bandes sei es, so Pohl, „die Potenzen des neueren regionalgeschichtlichen Zugriffs für die Fachwissenschaft vorzustellen, seine Bedeutung für die neuere Geschichtsdidaktik herauszuarbeiten und nicht zuletzt die erheblichen Möglichkeiten einer modernen Regionalgeschichte im praktischen Geschichtsunterricht der Schule auszuloten“ (S. 8).

In seinem einleitenden und grundsätzlichen Beitrag über die Bedeutung der Regionalgeschichte für Forschung, Lehre und pädagogische Praxis beschwört Pohl zunächst das Credo aller regionalgeschichtlichen Forschung, nämlich ihre Berücksichtigung übergeordneter Strukturen in Vergleich und Einordnung. Daß Lokal- und Regionalgeschichte nur im steten Bezug auf die überregionale Forschung Wert und Sinn haben, ist unumstritten, und viele Regionalhistoriker kennen sich erstaunlich gut – weit über die jeweils behandelte Region hinaus – in der Forschungsliteratur ihres Sachgebiets aus. Eher und berechtigt wäre zu fragen, ob denn die überregionale Forschung überhaupt im nötigen Maße die Ergebnisse der Regionalgeschichte aufnimmt und verarbeitet.

Pohl sieht die Konjunktur der neuen Regionalgeschichte begründet in dem Vordringen sozialgeschichtlicher Fragestellungen, die sich dann konsequent räumlich begrenzten Arbeitsfeldern zuwandten, in der Alltagsgeschichte und einer neuen Auffassung von Heimat als Raum gemeinsamer Kommunikation und Interaktion. Im Konzept des „Demokratischen Geschichtsunterrichts“ hat die Regionalgeschichte einen bevorzugten Platz gefunden, wie auch Wolfgang Emer und Uwe Horst (beide Bielefeld) in ihrem Beitrag nachweisen: Partnerschaftliches Arbeiten, Handlungsorientierung, entdeckendes Lernen und Projektarbeit sind Kennzeichen dieser Form von Geschichtsunterricht und begünstigen den regionalgeschichtlichen Zugriff.

Während Emers und Horsts didaktische Ausführungen von Hartmut Voit mit Gedanken über den „kleinen Raum“ als geschichtsdidaktische Kategorie ergänzt werden, geht parallel zu Pohl auch Jürgen Reulecke (Siegen) noch einmal auf Chancen und Grenzen regionalgeschichtlicher Betrachtungsweise ein. Bemerkenswert sein Hinweis, daß die Regionen in der deutschen Geschichte keine Sprengkörper, sondern Integrationsfaktoren waren! Auch Reulecke geht auf die eine neue Regionalgeschichte fördernden Ansätze ein: die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte, die Wirtschaftsgeschichte (Industrialisierung!) und die Alltagsgeschichte. Für ihn konstituiert Regionalbewußtsein Region und umgekehrt, ein Regionalbewußtsein, das zentral mit dem Rückgriff auf die regionale Geschichte zu tun habe.

Der Band „Landesgeschichte in Sachsen“ ist dem sächsischen Landeshistoriker Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag gewidmet. Blaschke ist auch den Kirchenhistorikern kein Unbekannter: zunächst im Archivdienst, überstand der bekennende Christ Blaschke die Zeit der SED-Diktatur, die seine Karriere massiv behinderte, als Dozent am Theologischen Seminar in Leipzig, also im Dienst der evangelischen Kirche. Erst die Wiedervereinigung brachte ihm dann die Berufung als Professor für Sächsische Landesgeschichte in Dresden als späte Wiedergutmachung ein. Von diesem Werdegang her verwundert es nicht, daß für Blaschke auch die regionale Kirchengeschichte immer ein fester Bestandteil der Landesgeschichte war und ist. Leider merkt man davon in den 20 Beiträgen von Kollegen und Schülern Blaschkes nicht sehr viel. Nur der sächsische Pfarrer Ralf Thomas, den Westfalen durch seinen Beitrag auf dem Lengericher Symposium 1997 bekannt, hat „theologische Erwägungen zum Verständnis der Kirche in ihrer Geschichte“ beigesteuert. Die übrigen Aufsätze, sicher für die sächsische Landesgeschichte von Bedeutung und Wert, sind das bei solchen Festschriften wohl unvermeidliche bunte Gemisch von Beiträgen aus der Forschungsarbeit der jeweiligen Autoren: Abbild einer breiten Regionalforschung auf wissenschaftlichem Niveau.

Will man mit Blick darauf, daß diese Rezension in einer kirchengeschichtlichen Zeitschrift erscheint, ein Fazit (mehrere wären möglich) ziehen, so ist es wohl das, daß in allen drei Bänden regionale Kirchengeschichte nur am Rande vorkommt. Vielleicht war sie zu lange als theologische Disziplin verstanden und aus dem Blickfeld der Historiker verschwunden; vielleicht ist sie, wenn sie bei Profanhistorikern wieder Anklang und Berücksichtigung findet, zu nahtlos und glatt im Gesamtkonzept einer neuen Regionalgeschichte aufgegangen. Der Bedeutungsverlust von Kirche heute ist auch einer der Kirchengeschichte im öffentlichen und wissenschaftlichen Bewußtsein; umgekehrt aber bleibt das Engagement für die Kirchengeschichte immer auch eines für die Sache der Kirche.

Bernd Hey